



MASARYKOVA UNIVERZITA
FILOZOFICKÁ FAKULTA
ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

doc. Mgr. Aleš Urválek, Ph.D.

Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky

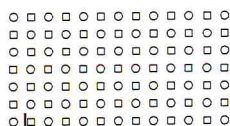
FFMU Brno

urvalek@phil.muni.cz

Gutachten zur Dissertation von Herrn Mgr. Václav Smyčka,
Abschiebung/Vertreibung in den deutschen und tschechischen
Erinnerungskulturen

Eingereicht 2019 am Institut für germanische Studien FFUK

Zum Thema und Konzeption: Nicht ohne Gespür für gutes Timing reicht V. Smyčka eine Arbeit ein (und zugleich publiziert), die einen bis jetzt höchst umstrittenen Teil der Verbrechen des Zweiten Weltkrieges zum Thema hat, nämlich die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei im Jahre 1945. Denn auch in der Tschechischen Republik erscheinen seit einigen Jahren, so der allgemeine Ansatz der Arbeit, mit der obligatorischen Verspätung aber dennoch, Bücher, in denen die Abschiebung/Vertreibung nun nicht mehr nur einseitig dargestellt wird, also im Einklang mit partikular-tschechischen „nationalen“ Interessen, wie es lange Jahre der Fall war. In diesem Sinne teilen die tschechische und deutsche Erinnerungskultur die Voraussetzung, dass bezüglich der Erinnerung an die Kriegsverbrechen spätestens in einigen Jahren auch die letzten Zeitzeugen ausgestorben sind, weshalb man gerade von einem Übergang von kommunikativem zum kulturellen Gedächtnis sprechen und ausgehen kann. Für den tschechischen Teil geht mit diesem Übergang sehr wohl auch die – oben genannte – tendenzielle Bereitschaft, die Vertreibung differenzierter zu betrachten, einher; dass sie weniger mit dem Zerfall der



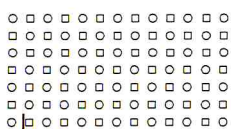


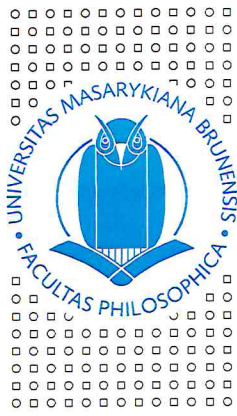
MASARYKOVA UNIVERZITA FILOZOFICKÁ FAKULTA

ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

bipolaren Welt und Ereignissen um 1990 als mit dem Generationswechsel nach 2000 zu tun habe, dürfte stimmen, jedenfalls klingen die erhobenen statistischen Daten genauso überzeugend wie die hier präsentierten Texte und Aktivitäten nach 2000, in denen – um es pars pro toto auszudrücken – die konfrontative Aufrechnung des erlittenen Leids auf der eigenen Seite der dialogischen Multiperspektivierung weicht, die immer stärker das Erinnern reflektiert. Dass nach 2000 die Vertreibung auch in der deutschsprachigen Literatur ins Blickfeld geraten ist, ist genauso unumstritten, allerdings scheint mir, dass die Vertreibung hier nicht an und für sich, sondern als ein nicht isolierter Teil des gesamten sog. Viktimisierungsdiskurses steht, dem Luftkrieg (Sebald-Debatte) und Vergewaltigungen (Eine Frau in Berlin, Anonyma, bzw. Enzensberger) an die Seite gestellt. Nur am Rande bemerkt: Eben auf diesen ganzen Viktimisierungskomplex, dessen besondere Bedingungen aus dem nachkriegsdeutschen Schuldiskurs heraus zu verstehen sind, und nicht nur auf die Vertreibung als solche dürfte sich folglich auch das Tabu von Grass bezogen haben, das zu brechen sei, denn von Vertreibung und Flucht hat Grass nicht erst in der Novelle *Im Krebsgang*, sondern schon in *Die Blechtrommel* geschrieben, freilich nicht ohne dem Leser signalisiert zu haben, es werde da eine heikle Sache berührt. Nichtsdestotrotz: So wie von der Vertreibung kaum behauptet werden kann, dass sie von der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur nur gemieden und tabuisiert wurde (dessen war sich Grass gut bewusst), gilt es auch von dem ganzen Viktimisierungsdiskurs (und darin wird sich Grass getäuscht haben, was seine höchst stilisierte Geste des Tabubrechers obsolet macht).

Im Übergang zum kollektiven Gedächtnis, um zum zentralen Gedankengang der Arbeit zurückzukommen, würden die Erinnerungen in eine gewisse „fließende Lücke“ geraten, wodurch die Literatur, um die es hier geht, wichtig, sofern sie zum „Laboratorium neuer Erinnerungsstrategien“ werden könne. Hier setzt der literaturwissenschaftlich spannende Arbeitsansatz der Studie an, denn es werden darin kaum die Glaubwürdigkeit oder Authentizität der historischen Ereignisse, noch deren Nachleben und Nachwirken im politischen oder rechtlichen Sinne analysiert, sondern konkrete Erinnerungsstrategien, dank denen diese Ereignisse kulturell





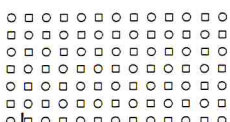
MASARYKOVA UNIVERZITA FILOZOFICKÁ FAKULTA

ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

vergegenwärtigt und mit Bedeutungen versehen werden. Anstatt der historischen Relevanz widmet sich die Arbeit dem, was und wie vergegenwärtigt und was vergessen wird, wie es um die Nähe zwischen den jeweiligen Literaturen und den Repräsentationen der einzelnen tragischen Ereignisse des 20. Jh. bestellt ist, zu denen die Erinnerungen an die Vertreibung entweder einen monologischen Anspruch auf Ausschließlichkeit erheben, oder aber mit ihnen in Dialog treten können.

Was daraus für die Lesart folgt, bringt Smyčka in einer Passage auf den Punkt, wo auch seine Vorbilder genannt werden: die literarischen Texte sollen weder als direkter „Ausdruck von Erfahrungen ihrer Autoren noch als bloß ideologische Programm“, vielmehr als „Medien einer genuin literarischen Erinnerungs- bzw. Posterinnerungsarbeit mit all ihren Ambivalenzen und Unzuverlässigkeiten“ betrachtet werden. Dies wird dann auch mit beneidenswerter Konsequenz über weite Strecken der Arbeit durchgeführt.

Zur Arbeit: Der Text umfasst inklusive Literaturverzeichnis 266 Seiten, geteilt ist er in 3 große Kapitel, denen eine äußerst spannend geschriebene Einleitung vorausgeht und sogenannte Schlussbemerkungen folgen, die den Gedankengang nicht nur sinnvoll abrunden, sondern – in Passagen über die Korrelation zwischen dem dialogischen Erinnern und dialogischen Vergessen - im gewissen Sinne ein kulturpolitisches Happy-End zum Thema nachtragen, das für die Zukunft durchaus positiv einstimmt. Die bis auf einige in meinem Exemplar verzeichneten Fehler (ich nehme an, für die Drucklegung wurden sie beseitigt) in einer überaus lesbaren und vor allem präzisen Sprache verfasste Arbeit geht konzentriert folgenden Frage nach: Wie wird die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei in der Literatur (mit anregenden Exkursen zu anderen Medien wie Film, Fotografie, Video, Wikipedia) letzten Jahre ca. 20 Jahre thematisiert (einschließlich der Texte, „deren rezeptionsästhetisch relevante Übersetzung nach der Jahrtausendwende veröffentlicht wurde“ (10)? Wie werden die Erinnerungen an diese traumatischen Ereignisse intergenerationell gehandhabt und wie ob/inwiefern/wie sind die einzelnen Erinnerungen interkulturell übertrag/übersetzbar?

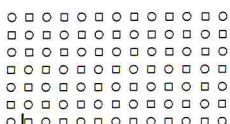




Konkreter: Zunächst werden, nach der überzeugenden Skizzierung der Forschungsstandes zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung - mit besonderer Fokussierung auf deren produktiven literaturwissenschaftlichen Ansätze – die beiden für die Arbeit zentralen erinnerungspolitischen Rahmen vorgestellt samt deren Masternarrativen, damit die jeweiligen Erinnerungskulturen in ihrer Dynamik erfasst werden können (21–61). Diese Teile gehen weit über das gewöhnliche Maß des (bloßen) Referierens hinaus; vielmehr weisen selbst meine eng an den Text der Arbeit von Smyčka angelehnten Formulierungen darauf hin, dass der Verfasser der Studie auf eine nachahmenswerte Art imstande ist, das eigene Schreiben methodisch zu reflektieren, so dass sich der Text durch eine anregende und dennoch zumutbare Balance von Abstraktheit und Konkretheit auszeichnet.

Es folgen herausragende Einzel-Analysen der (insgesamt sieben) Erinnerungsstrategien, mit deren Hilfe in dem ausgewählten Korpus die Vertreibung dargestellt wird. Zunächst die dokumentierende Strategie, überwiegend um die Problematik des Tatsachenromans zentriert. Dann die Strategien des Deutens, Ermitteln (mit Krimis); danach die Strategien, die zerstückelte bzw. zerlegte Erinnerungen ausstellen, Trauma beschwören oder inszenieren, um ein Unterkapitel zu Fotografien erweitert. Diesen Teil runden die Unterkapiteln zu den Strategien ab, in denen die Genealogie gezeichnet und in Landschaften gelesen wird. Dabei knüpft Smyčka bis zum gewissen Grade an R. Lachmanns Ansatz an, sofern er jede Erinnerungsstrategie als eine Dreieckigkeit der sinnkonstruierenden, reflexiven und rezeptiven Komponente versteht, bei der literarische Mittel (sei es schon mit oder ohne Absicht) eingesetzt werden, um das Vergangene im kollektiven Gedächtnis entstehen zu lassen. Angestrebt ist zudem eine offene (pragmatisch angelegte) Auffassung der Strategien, dank der auch das Zusammenwirken der literarischen Verfahren mit anderen symbolischen Systemen in den Blick kommen kann.

Insgesamt überzeugen diese Kapitel durch genaues Beobachten, im dichtverzweigten Forschungsfeld bewegt sich Smyčka überaus souverän, denn er weiß seinen Ansatz trennscharf von den bereits konzipierten abzugrenzen, um sich genau dort zu positionieren, wo es seinem Thema





MASARYKOVA UNIVERZITA FILOZOFICKÁ FAKULTA

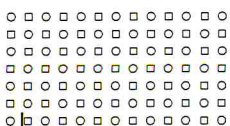
ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

zutraglich ist. Dazu gehört freilich auch die Bereitschaft, Parallelen und Überlappungen zuzugestehen, an der es dem Verfasser wahrlich nicht mangelt. Und nicht zuletzt eine herausragende analytische Gabe, dank der sich der Text dem Leser Schritt für Schritt erschließt, vom Klargewordenen zum Problematisierten, vom Einfache(re)n zum Komplexe(re)n, von vorläufigen Optionen zu den plötzlich doch noch hergeleiteten Alternativen fortschreitend. Immer wieder, so stellt der Leser erfreulich fest, werden dabei Rückkoppelungen und -schlüsse expliziert, so dass der an sich gedanklich sehr dichte Text möglichst transparent gemacht wird. Nicht weniger freut man sich, wenn Smyčka am Ende oder im Verlauf der Ausführungen zu resümierenden Zwischenbeobachtungen ansetzt, die meist einwandfrei den Befund festhalten und auf neue Fragestellungen hin öffnen.

In den abschließenden etwa 50 Seiten geht es dann, unter der Rubrik „Interkulturelles Erinnern“, um die einzelnen Problemaspekte, die beim Übersetzen der Erinnerungen entstehen, und, last but not least, darum, wie die Erinnerungen an die Vertreibung mit den Erinnerungen an Holocaust und linke totalitäre Regime des 20. Jhts. interagieren. Somit nimmt sich die Arbeit vor, ein adäquates, die Pluralität der jeweiligen Repräsentationen interkulturell vermittelndes Konzept zu fundieren, auf dem aufbauend man über die gemeinsame Vergangenheit in der Tat dialogisch kommunizieren könnte; eine nicht unbescheidene Ambition, die von der Arbeit in großen Teilen erfolgreich eingelöst wird.

Bemerkungen und Kommentare zu einzelnen Kapiteln:

Sehr gelungen finde ich die Ausführungen (36ff), die anstatt eines pauschalen Tabuisierens von den jeweils unterschiedlich geregelten Diskursen sprechen, die – lange Jahre in politische, nationale und ideologische Lager gespalten – danach (nach der Jahrhundertwende) ihre Dispositive geändert, und den ideologischen Rahmen hinter sich gelassen haben. Dass hier Grass das Recht zuerkannt wird, „durch seine krebsartig gefasste Konstruktion des Narrativs, in dem die Gegenwart und Thematisierung des Erinnerns statt der historischen Ereignisse im Mittelpunkt stehen“ die Literatur von der bisherigen ideologisch imprägnierten Diskursen zu befreien, sagt mir zu. Umso erstaunlicher, dass



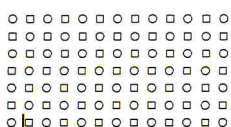


MASARYKOVA UNIVERZITA FILOZOFICKÁ FAKULTA

ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

„doch den Anfang eines neuen Diskurses über die Vertreibung“ gerade einer zu setzen wusste, der seine Lebenszeit überwiegend in der ideologisch polarisierten Welt verbracht und (höchstwahrscheinlich ungerecht) über weite Strecken auf ideologische Etiketten (linker) festgenagelt wurde. Auch in diesem Sinne wäre also Smyčkas These zu unterstreichen, dass die Änderung kaum mit den Ereignissen um 1990 zu tun hatte. Grass' Beispiel (geboren 1927) zeigt allerdings, dass eine nicht unterschätzende Rolle beim durch den Generationenwechsel bedingten Wandel auch einer gespielt haben dürfte, der noch der Generation der Zeitzeugen gehörte.

Mit viel Gewinn habe ich die belehrenden Passagen über die Masternarrative sowie darüber gelesen, wie deren Konflikte im Zeichen der Abschwächung der agonischen (wäre nicht besser agonal?) Masternarrative und Pluralisierung anhand des Wikipedia-Lexikons erörtert wurden. Zustimmung habe ich auch die Infragestellung der vermeintlich zu trennenden historischen und literarischen Aspekte – nach dem Schema Inhalt und Schmuck – in den Tatsachenromanen (und Filmen, etwa in *Habermannův mlýn*) zur Kenntnis genommen; dass diese Trennung nicht nur unhaltbar ist, wie Smyčka überzeugend darlegt, sondern in eine Sackgasse führt, in der man sich kaum wegargumentierende Probleme einhandelt, belegt auch etwa die Rezeption Urbans Kunstwerke, bei der man meist nur die angeblich falsche (antitschechische) Interpretation der historischen Ereignisse monierte, ohne die Literarisierung zu berücksichtigen. Demgegenüber gelangt der Verfasser der Studie, indem er die rhetorisch-literarisch verdichtenden Mittel der fiktionalen Kodierung, Modi, Genres oder Plots für seine Analyse heranzieht, tiefer in die Struktur der Werke, kann er derart doch viel genauer erfassen, dass unterschiedliche die Aussagen präfigurierende Formen (Abenteuerroman, romantischer Modus, tragischer Modus, Christliche Folie, Schelmenroman) unterschiedliche moralische und politische Konsequenzen für die Interpretation der einzelnen Figuren oder Szenen nach sich ziehen. Insbesondere das Heranziehen des Musters des Schelmenromans für die Analyse des Romans *Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit* erweist sich als ungemein produktiv, sofern es die eindeutig entlastenden Momente (ungünstige Umstände, Unfreiwilligkeit, Stilisierung als Opfer) eines, dem keine Verantwortung in Rechnung zu stellen ist, hervortreten lässt. Ich sehe





MASARYKOVA UNIVERZITA FILOZOFICKÁ FAKULTA

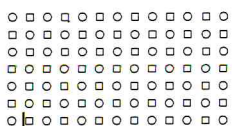
ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

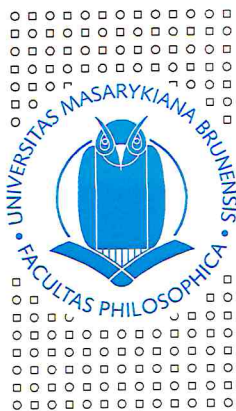
diesen Konnex (Schelmenroman ergo Entlastung) zwar nicht als zwingend (die Folie des Schelmenromans kann, etwa in der Tradition der Moralistik, auch eine skeptische Haltung ermöglichen, die sich jedes allzu einfache Moralisieren versagt), in dieser Analyse allerdings überzeugend herausgearbeitet.

Imponierend auch, dass Smyčka der Versuchung widerstehen kann, die Geschichte seines Themas als einen sukzessiven Aufstieg nicht nur zur größeren Komplexität, sondern auch zum möglichst gelingendem transgenerationellen Einverständnis zu erzählen, denn sonst hätten in sein Korpus kaum Texte Eingang finden können, wie etwa die diesbezüglich überaus skeptischen oder der Poetik der Absenz, Dissemination und unabschließbaren Wucherung zuzuschlagenden Romane *Die lange Welle hinterm Kiel* Kohouts oder *Die Unvollendeten* Jirgls.

Es gibt in der gesamten Arbeit wohl nur eine einzige Stelle, wo ich das Gefühl hatte, der Gedankengang lässt an Stringenz zu wünschen übrig (160f): es geht um die Spekulation (S. relativiert deren Bedeutung bald, indem er sie als eine „allgemeine Beobachtung“ bezeichnet, die allerdings „nicht zur Verwischung der individuellen Züge ... führen“), womit die Asymmetrie (deutsche Frauen und tschechische Männer häufiger als umgekehrt) zusammenhängen könnte, die seltsam anmutet, da sie im Zusammenhang mit Tučkovás Roman geäußert wird, wo es gerade umgekehrt ist. Deshalb wirkt auch die Herleitung aus der älteren deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, die an sich stimmt (deutsche Männer, tschechische Frauen), ein wenig zu konstruiert (in den neueren Texten schimmern die älteren Schemata durch, allerdings als deren Spiegelbild). Begeistert war ich demgegenüber über die einleuchtende Beobachtung, die Erinnerungsstrategie Tučkovás basiere neben vielem anderen auch noch an dem genderspezifischen emotionalen Einfühlungsvermögen.

Auch im translatologischen Terrain bewegt sich Smyčka souverän: seine Analyse der einbürgernden und (einbürgernd, da von den Stereotypen der Zielkultur ausgehenden) verfremdenden Übersetzungsstrategien überzeugt, wo sie auf Schleiermachers Theorie zurückgeht. Bedenken habe ich allerdings, folge ich richtig den Ausführungen, wenn man die





MASARYKOVA UNIVERZITA
FILOZOFICKÁ FAKULTA

ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

Übersetzung „Ein herrlicher Flecken der Erde“ als eine „kreative“ und „produktive“ hervorstellt, da er neue Perspektiven für den Text erschließt, wurde doch vorher gesagt, dass solche „Verschiebung der Perspektive...sich kaum aus dem Roman selbst auslegen“ (201) lasse. Wo wäre dann die Grenze zu ziehen, ab der man unterscheiden könnte, was vom Übersetzer zu Recht „hinzugefügt“, und darum interkulturell produktiv umgesetzt wurde, und was einfach für einen übersetzerischen Fehler zu halten ist? Oder härter formuliert: kann das Anliegen, etwa der jeweiligen Erinnerungslandschaft durch eine Übersetzung eines Textes neue Perspektiven zu eröffnen, „die die bisherigen Auslegungen ergänzt und deutlich umorientiert“ (205), jedweden übersetzerischen Mut heiligen? Sind die von den Übersetzern vorgenommenen Umdeutungen und Transformationen wirklich derart produktiv, dass man dank ihnen, eingedenk deren inneren Differenziertheit, die symmetrische und „einfache Polarität der zwei gegenüberstehenden Horizonte“ (214) überwinden und die dominante Lesart der Ausgangskultur in der Zielkultur sinnvoll erweitern kann?

Schluss: Die Arbeit stellt eine ungemein reife wissenschaftliche Leistung dar. Der Verfasser zieht für seine Analysen ein sehr breites Korpus der Kunstwerke heran. Auch von der Sekundärliteratur ließe sich kaum ein schwerwiegender Text nennen, der unberücksichtigt geblieben ist. Wäre die Arbeit nicht schon publiziert, hätte ich sie unbedingt fürs Publizieren vorgeschlagen. Die Komposition ist wohl durchdacht, die Gedankengänge klar und strukturiert, die Sprache lesbar und bis auf einige in meinem Exemplar angemerkte Fehler einwandfrei. Auch in formaler Hinsicht ist kaum etwas zu beanstanden.

Die vorgelegte Dissertation erfüllt somit alle an die Dissertationen gestellten Anforderungen, deshalb empfehle ich sie vorbehaltlos zur Verteidigung a schlage vorläufig die Note bestanden vor.

Brno, 15. 8. 2019.

